

Randgespräch mit Fischer-Dieskau:
„Ein Höhepunkt in meiner Sängerlaufbahn“

Neu und klangsuggestiv: „Lear“ auf Platte

Die Deutsche Grammophon präsentierte
Mitschnitt von Reimanns Erfolgsoper
in München

Eines der gravierendsten deutschen Opernereignisse nach dem zweiten Weltkrieg, Aribert Reimanns „Lear“, wurde kürzlich auf Schallplatten veröffentlicht. Die Deutsche Grammophon, die dieses „Wagnis“ in Anlehnung an die sensationelle Uraufführung des Zweieinhalbstundenwerkes am 9. Juli 1978 im Nationaltheater München startete, hatte – durchaus berechtigt – Grund zu Stolz und Freude: Der auf drei Platten (in einer geschmackvoll und informativ aufgemachten Kassette) vollzogene Mitschnitt einer Aufführung im vergangenen Oktober wurde am 20. Juli 1979 der internationalen Fachpresse vorgestellt. August Everding als im Wonnegefühl tiefender Hausherr der Bayerischen Staatsoper und die DG demonstrierten dabei in Anwesenheit des Komponisten und Dietrich Fischer-Dieskaus (dem Widmungsträger und Interpreten der Titelpartie) Kulturbeflissenheit und Optimismus in einem. Aber auch ohne diese euphorische Zutat muß diese Produktion als glänzender Wurf und Markstein in der Schallplattengeschichte gelten: Besagte Kassettenaufnahme (Nr. 2709089) bannt den Hörer durch die unter die Haut gehende Konzentration, durch die „eingefangene“ Atmosphäre und durch einen musikalischen Impuls, der beispielhaft ist. Sogar ein Stückchen mehr noch: Dem vielgeschmähten Begriff vom „Untergang der deutschen Oper in der Gegenwart“ wurde mit dieser Produktion ein gehöriger Schuß vor den Bug verabreicht. Endlich!

Gemessen an einem Mitschnitt ist das Ergebnis hervorragend: Gerd Albrecht als künstlerischer Leiter der von Jean-Pierre Ponnelle inszenierten Shakespeare-Tragödie, die Claus H. Henneberg textlich auf's Aussagewesentliche straffte und dann in einer ebenso logischen wie konsequent entwickelten „Opernform“ zu Papier brachte, leistet mit dem Bayerischen Staatssorchester und dem Staatsopernchor (Einstudierung Joseph Beischer) ganze Arbeit: mit nervig durchpulster Musik, mit klanggrellen Orchesterparaden und explosionsartigen Keilern. Reimanns Oper erfordert einen ebenso umfangreichen wie differenzierten Klangkörper, in dem neben einem riesigen Streicheraufgebot insbesondere die Schlagzeug-

gruppe halsbrecherische Trapezakte zu bewältigen hat. Röchelnd, bohrend, schnalzend, dann wieder zermalmend und kompromißlos fordernd wird sie in den Dienst der kompositorischen Idee („Überall ist Wahnsinn“) gestellt: Die Faszination der Erregung der Temperamente schwingt bei dieser musiktheatergewordenen „Konserve“ voller Brisanz mit.

Cluster und Reizklangmischungen

Die Bläserarmada fächert die komplizierte Partitur derart vielschillernd auf, daß man sich abschnittsweise mit dem Atmen schwertut und auch manche in-



Schlußzene aus der Münchener Uraufführung des „Lear“: Dietrich Fischer-Dieskau und Julia Varady als Cordelia.

newohnenden Kompositionsschwächen des Werkes (vor allem im Finale des ersten Teiles) „überhört“ werden. Alle Streicher mit ihren nahezu ins „Unerhörte“ verästelten Engmaschigkeiten, Halbtonclustern und bildhaft gewordenen Reizklangmischungen machen diesen Suggestiveindruck vollkommen: Orchester, Chor und Aufnahmeteam (Dr. Hans Hirsch, Produktion; Werner Mayer, Aufnahmeleitung; Hans-Peter Schweigmann, Tonmeister) erbrachten eine Gesamtleistung von überzeitlich gültigem Wert.

Kein Opernfreund (vorausgesetzt er ist nicht bei Richard Strauss stehengeblieben) und Plattenkenner wird an dieser Einspielung vorbeigehen können, deren essentieller Gehalt – ich weiß, ich wage mit diesem Orakel ziemlich viel! – nach Alban Berg eben an Suggestionskraft kaum seinesgleichen findet . . .

Reimann, der Komponist des „Lear“



Über jede Kritik erhaben: Fischer-Dieskau als Lear

Dietrich Fischer-Dieskau ist ein Lear, dessen Darstellung und Gesang sich einer „Kritik“ entziehen sollte: Was er hier, nämlich mit seinem vollendet eingesetzten Bariton, an menschlichen Gefühlsregungen auf die „schwarze Scheibe“ bannte, mit seiner (nicht selten bei Liedern mokierten) Überartikulation vom lyrischen Pianissimo-Flüstern bis zum ekstatischen Jähzornausbruch in unüberbietbar scheinender Vielfalt dieser „Wahnsinnspartie“ einflößte, kann (und muß!) zu den singulären Vokalereignissen unserer Jahrzehnte zählen. Fischer-Dieskau, der anlässlich besagter Pressekonferenz bei einem Randgespräch mit FONOFORUM die Darstellung des Lear selbst als „absoluten Höhepunkt“ in seinem an Glanz und Triumph nicht armen Leben bezeichnete, setzt das entscheidende künstlerische Aussagemerkmal dieser „Lear“-Produktion selbst: in der völligen Verschmelzung von zugrundeliegender Handlung, von kompositorischer Idee und künstlerisch-personellem Nachvollzug. Die total gewordene Identifikation des Sängers mit der Herausforderung seiner Aufgabe spricht praktisch aus jeder Plattenrille . . .

Lears Töchter: Varady, Dernes und Lorand

Vorzüglich auch die weiteren Hauptpartien-Besetzungen: Helga Dernes als Goneril, machtbesessen und stimmlich die wilde Soprandramatik nachvollziehend, sowie Colette Lorand als aufreizend hysterische Regan voller Skrupellosigkeit und Profitgier. Den beiden bösen Schwestern steht als stimmlich und gestalterisch großkonturig artikulierende Dritte in Lears Töchterbund Cor-

delia gegenüber: Julia Varady singt diese Rolle mit sopranistischer first class-Leistung voll fraulicher Wärme und Akzentuierungskunst, die einem Heiß- und Kaltschauer den Rücken herauf- und herunterrieseln läßt und sogar mancherlei Inspirationsmängel an der Reimann'schen Partitur vergessen macht. Ausnahmslos vorteilhaft ins tragische Welttheater dieser Oper eingesetzt sind Karl Helm (König von Frankreich), Hans Wilbrink (Albany), Georg Paskuda (Cornwall), Richard Holm (Kent), Hans Günter Nöcker (Gloster) und Werner Götz (Edmund). Ein Sonderlob gelte dem makellosen Tenor- und Countertenoreinsatz David Knutsons als Glosters Sohn Edgar. Die Person des Narren wurde von Aribert Reimann in den Sprechrollenbereich verlegt: Rolf Boysen setzt dabei mit donnernder, anklagender, mitunter kreischender Stimme Deklamationsakzente noch und noch . . .

Außergewöhnlicher Platten-Mitschnitt

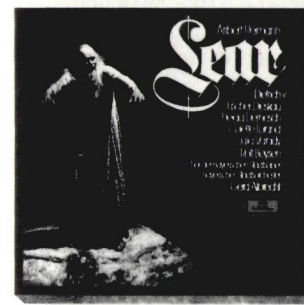
Fazit: Ein bedeutendes Opernwerk in einer nicht minder bedeutenden Aufnahme, deren moralischer Wert den kommerziellen Effekt der DG bei weitem übertrifft. Bei zukünftigen Inszenierungen (Düsseldorf hat bereits den Anfang gemacht) wird man an dieser Plattenproduktion aus Orientierungs- und Ausdeutungsgründen nicht herumkommen. Zumal diese rundum durch ihr atmosphärisches Flair und aufnahmetechnische Brillanz sowie durch ihre einwandfreie Fertigung spontan überzeugt.

Die Veröffentlichung dieser Plattenkassette stellte einen Schwerpunkt der diesjährigen Münchener Opernfestspiele dar. Über das Resümee der Gesamtveranstaltung wird FONOFORUM demnächst berichten. Jochen Rentsch

Aribert Reimann (geb. 1936)

Lear

Oper in zwei Teilen
nach William Shakespeare,
eingereicht von Claus H. Henneberg



König Lear	Dietrich Fischer-Dieskau, Bariton
König von Frankreich	Karl Helm, Baßbariton
Herzog von Albany	Hans Wilbrink, Bariton
Herzog von Cornwall	Georg Paskuda, Tenor
Graf von Kent	Richard Holm, Tenor
Graf von Gloster	Hans Günter Nöcker, Baßbariton
Edgar, Sohn Glosters	David Knutson, Tenor + Countertenor
Edmund, Bastard Glosters	Werner Götz, Tenor

Goneril } Töchter Lears	Helga Dernes, Dramatischer Sopran
Regan }	Colette Lorand, Sopran
Cordelia }	Julia Varady, Sopran
Narr	Rolf Boysen, Sprechrolle
Bedienter	Markus Goritzki, Tenor
Ritter	Gerhard Auer, Sprechrolle

Bayerischer Staatssopernchor (Einstudierung: Joseph Beischer)
Bayerisches Staatssorchester
Inszenierung: Jean-Pierre Ponnelle
Musikalische Einstudierung: Raimund Elleder und Anton Ruppert

Dirigent: Gerd Albrecht

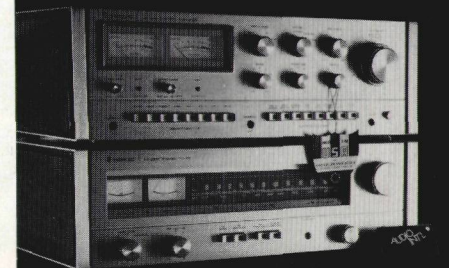
Kassette (3 LP) 2709 089

Aufnahme:

Mitschnitt aus dem Nationaltheater München, Oktober 1978

Nur für Menschen mit dem absoluten HiFi-Gehör.

Es gibt nur wenige Menschen, die auserwählt sind, ein absolutes HiFi-Gehör zu besitzen, zugegeben. Das paßt aber recht gut zusammen, denn es gibt auch nur wenige ausgewählte HiFi-Händler, die den SHERWOOD HP-2000 (den Verstärker) und den SHERWOOD HP-5000 (den Tuner) führen und vorführen können.



Für Interessierte ohne absolutes HiFi-Gehör: Leider sind die technischen Daten und Features, die beide Geräte bieten, in ihrer Gesamtheit so einmalig, daß man sie nicht aus dem Zusammenhang gerissen veröffentlichen sollte. Leider ist die Musikalität dieser Geräte auch so unglaublich, daß man sie mit Worten gar nicht beschreiben kann. Und leider ist auch noch der Preis dieser Geräte für diese Leistung so erstaunlich, daß wir es gern unseren Händlern überlassen, ihn zu nennen und sich an den überraschten Gesichtern zu weiden.

Wenn Sie näheres über beide Geräte wissen möchten, schreiben Sie an uns. Sie bekommen dann eine ausführlichere Informationsschrift darüber und den Namen einer der oben zitierten Händler.

AUDIO
INT'L
Box 550223
6 Frankfurt 5
W. Germany